

Der Alleingang führt ins Abseits

Liebe Leserin, lieber Leser

Zu Zeiten der Armee 61 hatte die Helvetisierung in Militärkreisen einen hohen Stellenwert. Sie bedeutete nicht nur, dass im Ausland bezogene Systeme mit den entsprechenden Anpassungen für die eigene Armee kompatibel gemacht wurden. Sie hatte auch immer den Anspruch, dass das Produkt mit dem Schweizer Schliff noch besser wurde. Schon damals bedeutete die Helvetisierung aber auch Mehraufwand: Die Entwicklung brauchte mehr Zeit, es mussten zusätzliche personelle Ressourcen und natürlich auch mehr Geld investiert werden. Die Helvetisierungen und vor allem auch Eigenentwicklungen passten in die gesamte Konzeption: Man wollte sich möglichst autonom verteidigen können. Dies war in der damaligen technologischen Welt noch möglich. Abgesehen von den Bedrohungen durch einen Atomwaffeneinsatz hatte die hochgerüstete Schweiz auf nahezu jedes Szenario eine Antwort.

60 Jahre später verfügt die Schweizer Armee nicht im Ansatz über die entsprechenden Mittel. Weder sind diese in der Gesamtheit technologisch auf der Höhe der Zeit, noch sind sie in genügender Anzahl vorhanden. Personell ist die Armee bis auf das Skelett abgemagert. Und das Geld, das wenigstens ein bisschen Abhilfe schaffen könnte, ist noch nicht gesprochen. Hinzu kommt, dass die Armee in den letzten 30 Jahren verlernt hat, was es heisst, das Land zu verteidigen. Seither hat die militärische Welt aber auch einen Quantensprung durchgemacht. Mit Cyber oder dem Weltraum sind neue Dimensionen hinzugekommen. Auch in den «konventionellen» Wirkungsräumen Luft und Boden haben dank neuer Technologien die Waffenreichweiten enorm zu- und im gleichen Mass die Reaktionszeiten abgenommen. Das heisst, dass die kleine Schweiz heute über keine strategische Tiefe mehr verfügt. Und in der Konsequenz, dass eine autonome Verteidigung gegen einen modern ausgerüsteten Gegner eine Illusion ist. Ein Alleingang führt ins Abseits.

Die Antwort auf diese Veränderungen und den aktuellen Zustand der eigenen Armee sind die von der Armeeführung letztes Jahr präsentierten drei strategischen Stossrichtungen, entlang derer die Verteidigungsfähigkeit in den kommenden Jahren gestärkt werden soll: die adaptive Weiterentwicklung der militärischen Fähigkeiten, die Chancennutzung aufgrund des technologischen Fortschritts sowie die intensivere internationale Kooperation. Im Innern setzt die Schweiz bereits auf die Kooperation der verschiedenen Sicherheitsinstrumente. Sie findet ihren Niederschlag im Sicherheitsverbund Schweiz. In dieser Ausgabe wird das Augenmerk jedoch auf die Kooperation nach aussen gelegt. Auf diese ist die Schweiz angewiesen, denn in der europäischen Sicherheitsarchitektur gibt es viele Lücken. Und diese haben das Potenzial, sich zu Rüstungsspiralen auszuweiten und damit die eigene Sicherheit zu bedrohen (Seite 5).



Christian Brändli, Chefredaktor

christian.braendli@asmz.ch

Trotz der sich fundamental veränderten Lage tun sich Parteien rechts wie links schwer mit der militärischen Kooperation (Seite 10) – wohlgerne, ich spreche hier nicht von einem NATO-Beitritt. Sie wollen sich nicht eingestehen, dass Verteidigung alleine gar nicht mehr funktioniert, geschweige denn sind sie bereit, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Kooperation bedingt Interoperabilität bezüglich Systemen und Einsatzverfahren. Diese muss politisch gewollt sein. Was die NATO bezüglich Interoperabilität verlangt, zeigte ein vormaliger Commander des Allied Joint Forces Command der NATO im Rahmen einer Feier zum 50-jährigen Bestehen der Operativen Schulung auf (Seite 8).

Nachdem während Jahrzehnten der Fokus auf das «Schützen» gelegt worden ist, gilt es wieder zu lernen, was verteidigen auch auf taktischer Ebene heisst – und sich die nötige Gefechtstechnik anzueignen. Hier setzt die Schweizer Armee nun auf den Austausch mit umliegenden Armeen. Die Schweizer Luftwaffe kennt gemeinsames Üben mit ausländischen Luftstreitkräften schon seit Jahren. Im Golfsport wird der Begriff Platzreife verwendet. Diese bescheinigt dem Spieler, dass er die Grundausbildung erfolgreich abgeschlossen hat – und damit über die erforderlichen Kenntnisse über das Benehmen und Verhalten auf dem Platz verfügt. Auf das internationale militärische Parkett übertragen verfügt die Luftwaffe dank des intensiven Austausches schon heute über die Platzreife. Sie wird ernst genommen. Gleiches gilt es auch mit der ganzen Armee zu erreichen. Der Schlüssel dazu: die eigene Verteidigungsfähigkeit durch internationale Kooperation zu stärken.

Bei aller Kooperation gilt es wo möglich Autonomie zu bewahren. Dazu gehört die Förderung der noch vorhandenen Rüstungsindustrie. Es befremdet zu hören, dass das VBS erst auf die Drohung des Beretta-Konzerns hin, die Munitionsproduktion aus Thun abzuziehen, die eigenen Bestellungen wieder erhöht hat. Erst vor zwei Jahren hatte der Bund die damalige Ruag Ammotec, die heutige SwissP, an die Italiener verkauft. Besser machen kann es das Verteidigungsdepartement, wenn international erfolgreiche Produkte aus dem eigenen Land angeschafft werden. Eine Möglichkeit dazu besteht bei der Luftabwehr auf kurze Distanz. Das Skyranger-System aus Oerlikon kann mit einem Piranha aus Kreuzlingen kombiniert werden (Seite 49). Mit dem Rüstungsprogramm 2028 soll diese mobile Luftabwehr beschafft werden. Vier Jahre darauf würde das System eingeführt.